

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	23 (1947-1948)
Heft:	15
Artikel:	Erinnerungen an den Aktivdienst
Autor:	Leuzinger
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-707408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit seinem zukünftigen, forcierten Distanzhalten beweist der junge Vorgesetzte, daß er sich eine fast unlösbare Aufgabe aufgeladen hat. Es kommt denn auch nicht ganz von ungefähr, daß eine bestimmte Qualifikation, abgewandelt, lautet: «Verspricht, älter zu werden.»

Es wurde im vorstehenden bewußt vom «militärischen Führer», ohne Chargen-Unterscheidung, gesprochen. Es möge dem Schreibenden nicht als Rangessordnungs-Mißachtung ausgelegt werden, wenn im nachstehenden zuerst das Problem der Unteroffiziere behandelt wird.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß es nur ganz ausnahmsweise zwischen Uof. und Mannschaft nicht «klappt». Wo dies zutrifft, ist der Fehler mei-

stens beim Uof. zu suchen, mangle es diesem an fachlichen oder moralischen Qualitäten oder sogar an beiden. Dadurch, daß der Uof. nur über eine sehr geringfügige Autorität verfügt, sind automatisch die Reibungsflächen auf ein Minimum beschränkt. Es könnte die Frage zur Diskussion gestellt werden, ob nicht eine ausgeprägtere Autorität im Interesse einer strafferen Disziplin wünschenswert wäre. Es ist interessant, daß von Seiten gewisser Instruktionsoffiziere eine solche Notwendigkeit immer wieder in Abrede gestellt wird und daß gelegentlich sogar behauptet wird, mit dieser Forderung würden offene Türen eingerannt. Wer jemals selbst Uof. war, kennt den schweren Stand die-

ser Charge in mehr als einer Richtung. —

Der Korporal ist bei Uebernahme seiner Funktion in der Einheit zu jung. Damit, daß er sich zwar zur Führung von unerfahrenen Rekruten als fähig erwiesen hat, hat er seine Vorgesetztenqualitäten, vor allem in moralischer Hinsicht, noch lange nicht unter Beweis gestellt. Es dürfte deshalb von Vorteil sein, wenn dem zukünftigen Uof. nach der RS das Prädikat «Uof.-Anwärter» mitgegeben würde. Mit seiner Einheit hätte er als Soldat zwei Wiederholungskurse mitzumachen, worauf das Aufgebot zur UOS erfolgen könnte. Die Qualifikationen des Einheits-Kdt. wären gebührend zu berücksichtigen. (Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an den Aktivdienst

Manöverfragmente von Lt. Leuzinger, Andreas

Die warmen Unterkünfte am unruhigen See verlassen wir an einem frühen, regniefenden Morgen. Die kalten Böen des schneidenden Novemberwindes schlagen uns die Regentropfen ins Gesicht. Durch die dämmernde Verschwiegenheit tippen wir hinein in die Dörfer, und wieder hinaus, einem unbekannten Ziele entgegen. Vor uns die unendliche Länge der Straße, hinter uns viele, viele Kameraden. Nur ab und zu heulen Motoren der neben uns vorbeiflitzenden Autos und Motorräder auf, um störend uns aus unsrer marschierenden Eintönigkeit zu reißen. Die Pfeife, die so fröhlich im feuchten Winde qualmt, ist mir heute morgen wieder einmal doppelt lieb.

Das Regiment ist im Vormarsch. Unser Bataillon setzt Fuß vor Fuß. Inmitten langer Häuserzeilen können wir uns ein paar kurze Momente Ruhe gönnen. Jedermann zwängt sich unter die schützenden Türeingänge, denn schon spüren wir die unangenehme Feuchtigkeit in unsren Kleidern. Stummes Starren in die frostlose Wolkendecke! Doch es öffnen sich die Türen. Dampfender Kaffee heizt uns auf. Bänke und Stühle bringt eine alte Frau, um in den kurzen Minuten unsrer Haltens den Soldaten dienen zu können. Dank will sie keinen. Sie erfüllt nur die Pflicht an denen, die auch ihre Pflicht tun.

Die langen Kolonnen ziehen wieder weiter. Eigenartig widerhallen die Berglerschritte an den steinernen Fassaden der Stadt. Menschen, die zur Arbeit gehen, bleiben stehen. Und plötzlich gibt ein Mann sein Znünibrot hinein in die Reihen. Er bleibt nicht allein. Dankende Augen. Nicht Mitleid zwingt diese Menschen zum Geben. Sie möchten uns zeigen, daß sie uns für unser Handeln Dank wissen.

Erst noch sind wir der Befehle wegen marschier. Jetzt beginnen wir aber den Wert all des Geschehens, das um uns und mit uns vor sich geht, zu verstehen. Unsere Diensttage sind nicht nutzlos, unsere Arbeit an den Waffen, im Gelände trägt ihren Wert in sich. Der Marsch auf harter Straße

ist eine bedingte Notwendigkeit. Der Sinn unsres soldatischen Lebens liegt in den Dörfern und Städten, die wir durchziehen, in den Menschen, denen wir begegnen, und im Geist des Volkes, das wir sind.

Und wiederum sind wir einsam. Schuh vor Schuh geht's auf den Straßen weiter. Jeder ist weg mit seinen Gedanken. Vielleicht suchen meine Soldaten wie ich nach dem Grund all dieses Geschehens, oder denken an die Ihren. Halt reiht sich an Halt. Ich spüre die unangenehme Nässe und Kälte immer mehr, mit der uns der unfreundliche Tag belästigt. Sie dringen durch die Kleider und lassen einen erschauern beim Gedanken, daß diese Dinge Tage dauern sollten.

Mit einbrechender Dunkelheit marschieren wir in die Bereitsstellungsräume für die am folgenden Morgen beginnenden Manöver ein. Kaum sehen wir wegen der dicken Nebelschwaden ein paar Meter vor uns. Unaufhörlich verwandelt der Regen Straßen und Wege in dickes, schmutziges Schlamassel. Glaubten wir in unsrer Unterkunft Wärme und Trockenheit zu finden, so wurden wir bitter enttäuscht. Der warmen Stubenöfen sind nur wenige, und viele Truppen liegen in den vereinzelten Gehöften. Der Befehl zum Bezug des äußersten Vorpostens enthebt mich vom Suchen eines geeigneten Unterschlupfes für meinen Zug. In stumpfem Gleichmut trotten wir in die Nacht hinaus, durch sumpfige Wiese, nassen Wald — auf unsre Wache.

Vor uns plätschert die Reufl und brummt ihren eintönigen Baß. Hinter uns tropft und rauscht der Wald. Neben uns glänzt der nasse Belag der Straße. Um uns fast beängstigende Stille und Einsamkeit. Die Zeltplachen schützen uns in den gegrabenen Löchern nur notdürftig. Die Augen versuchen fast ergebnislos das nebelverhangene Dunkel zu durchdringen. Schwer fällt die Konzentration auf die gestellte Aufgabe. Immer wieder wandern die Gedanken weg. Reife dich zusammen, Soldat, neben dir wacht dein Kamerad. Du bist

auch für ihn verantwortlich. Wie er sich auf dich stützt, so sollst du auf ihn vertrauen. Und ist dieses Vertrauen nicht die Grundlage jeglicher Zusammenarbeit, von Soldat zu Soldat, Vorgesetztem zu Untergebenem, Mensch zu Mensch? Ist es nicht der Eckpfeiler der Kameradschaft, des Verstehens, des Führens? Es lenkt den Einzelnen von sich weg zur Gemeinschaft.

Auf diesem Posten muß ich als junger Vorgesetzter meine Aufgabe erfüllen. Meine Soldaten helfen mir dazu. Was nützt aber meine eigene Arbeit, mein Wille, wenn ich allein bin, wenn meine Untergebenen mein Handeln nicht verstehen und nur der Befehle wegen ihre Pflicht tun? Morgen vielleicht, wenn unsrer Einsatz gegen den Feind gefordert werden muß, bleiben sie in den Löchern liegen. Sie fürchten die feindlichen Kugeln. Das darf nicht sein. Der Dienst erfordert mehr als Befehle. Das Bewußtsein, daß alles Geschehen des Tages seinen klaren Grund und bestimmten Zweck in sich trägt, muß jeden einzelnen Soldaten erfüllen.

Im Morgengrauen rücken unsere Truppen durch die während der Nacht errichteten Vorpostierungen gegen den Feind vor. Das harte Pflaster der Straße schlägt die Schritte und das Getrappel der Pferde in die Stille dieses naßkalten Morgens. Wir steigen aus den Löchern und schließen zur Kompanie auf. An den Tankbüchsen plagen sich die braven Schützen. Die Lasten der leichten Maschinengewehre und der schweren drücken arg die Träger. Trotz der morgendlichen Frische perlen die Schweißtropfen.

Und plötzlich kommen Befehle. Vor uns, über den nahen Hügelzug vor uns springend, durch die dicke Nebeldecke stechend, kommen feindliche Jäger gegen uns. Gottlob schießen sie nicht. Nur wer die Treffsicherheit und die Wirkung dieser Waffe kennt, kann ermessen, was in diesem Moment aus uns hätte werden können. Von der Straße weg! In Furchen großer Weizen- und Kartoffeläcker liegt die Einheit zerstreut. Und als wir wieder

weiter wollen, scheinen Mensch, Tier und Wagen im entstandenen Moraste stecken-zubleiben. Unwillkürlich fühle ich mich inmitten des schaurigen Geschehens, das rings um unsere Heimat vor sich geht. Nicht weit vor uns peitschen einige Schüsse die frühe Stille. Mit dem Befehl des Hauptmanns springe ich zu meinem Zug, der in einer kleinen Waldparzelle ausruht. Eine knappe Orientierung an meine Männer und anschließend die Befehle, ein letztes Aug in Auge mit all denen, die mir folgen müssen, und die mir helfen, die Pflicht zu erfüllen. Dann rücken wir vor.

Am Plateaurand gehen meine Füsiliere mit ihren Lmgs. in Stellung. Innert nützlicher Frist melde ich die Bereitschaft meiner Feuermittel. Die Automaten knattern. Aus den schützenden Deckungen springen wir nach vorne, hinein in die Gehöfte, die der Feind noch hält. Der Einbruch gelingt. Wäre er auch im Ernstfall gelungen? Könnte ich noch all meine Männer finden?

Im Dorfe stehen die Posten. Ein Bauernhof versteckt uns. Ungestört können wir in den kurzen Augenblicken der momentan herrschenden Ruhe ein paar Brocken Zwischenverpflegung essen. Die Bäuerin braut uns in Eile einen heißen Kaffee, der wohlig mundet. Kaum sind wir wieder auf offener Straße, stechen die Flieger, Hornissen gleich, gegen uns nieder. Hinter uns, vor uns Befehle. Ein weiter Sprung hinein in den nahen Wald.

Ich führe eine Patrouille meines Zuges, an der Spitze der Vorhutkompanie. Am

Straßenrand versuchen wir vorwärtszukommen. Ab und zu vereinzelte Schüsse. Durch die eigenen Linien stoßen wir nach vorne, hinein ins Ungewisse. Mit mir ein paar Soldaten, eiserne Kerle. Jäger sind's, die im Herbst in den Bergen nachklettern, die auf die Murmeltiere lauern können, die den Hasen nachpirschen. Der Auftrag freut mich. Noch mehr freuen mich die Soldaten, mit denen ich im morastigen Graben gegen den Feind krieche.

Im unsteten Lichtkegel einer rußigen Petroleumlampe sitzt mein Zug in der Runde. Das frische Heu der Scheune, das Nachtlager meines Zuges, riecht stark. Die dampfende Suppe, die erste warme Nahrung des Tages, heizt die Gemüter auf. Bald aber ist das Tenn wieder stille und dunkel. Eine Gruppe liegt im Heu, die zweite hält eine Vorpostierung an einer Weggabel, die dritte ist weg auf Nachtpatrouille. Der Wachtmeister schließt die knarrende Stalltür. Schweigend gehen wir in die Nacht hinaus zu unsern Kameraden, die wieder wachen müssen.

die wieder wachsen müssen.

Das erstmal habe ich im vergehenden Tage einen Zug Soldaten in einem Manöver geführt. Diese Aufgabe ist schwer. Doch gib's eine schönere? Ich bin mir bewußt, daß ich sie nur erfüllen kann, wenn ich meinen Männer Führer, Mensch und Vorbild in einem sein kann. Mit meiner Einsatzfreudigkeit muß ich sie mitreisen, ihnen mit meinem Vorbild das Handeln erleichtern. Freudig denke ich an den kommenden Tag.

Vereinzelte Schüsse peitschen die neblige Nacht. Nur ab und zu hört man den

schleifenden Laut einer aufschlagenden Pickel spitze. Gegen den Morgen sind meine Männer in tiefen Löchern in Stellung. Nur die Mündung der Waffen verrät dieselbe. Im Zelte eingemummpt versuchen einzelne in den nassen Gruben einzukriicken. Die Augen der Posten aber blicken in die Nacht. Ich weiß, wenn der Gegner kommen sollte, daß meine Männer halten. Im dämmrigen Morgen, als er gegen uns losbricht, ist mein ganzer Zug abwehrbereit. Wieviel anders müßten aber solche Momente sein, wenn feindliche Kugeln uns fänden, und wir töten müßten, um selbst nicht getötet zu werden.

Das Signal des Angriffs reißt mich aus meinem Loch. Die Mitrailleure hämmern. Von Deckung zu Deckung springend, nähern wir uns der feindlichen Stellung. Was kümmert uns das Feuer der Artilleriepatronen, die rings um uns krepiieren. Eine letzte Atempause, dann hinein in die Linien, die ihre ganze Kraft uns entgegenschleudern. Die Augen meiner Füsiliere leuchten. Wäre dies in den Stunden der eigentlichen Bewährung auch der Fall? Hätten sie alle den Sprung ins gegnerische Feuer gewagt, hätte der Mut über die Feigheit und Angst gesiegt?

Die Stunden der Manövertage haben ihr Ende gefunden. Wir tippen wieder durch Städte und Dörfer, unsren Heimstätten zu. Noch sind wir eine Einheit, die alles von ihr Geforderte zu leisten vermag. Morgen ist aber jeder wieder allein. In sich trägt er aber das Wissen um all die Dinge, die trotz den vielen Widerwärtigkeiten den Dienst ihm so wertvoll gestalten.

Caminada

OTTO FISCHER AG
ZÜRICH 5
TEL. (051) 23 76 62 SIHLQUAI 125

ENGROSHAUS ELEKTROTECHNISCHER ARTIKEL